

Ronnie Bresich

# Im trüben Wasser

verlags  
haus  
hernals

## 6. KAPITEL

Nach der Rückkehr in sein Büro hatte Kauffmann gerade einmal noch eine Viertelstunde, bis er vom Gendarmerieposten nach Hause zum Mittagessen aufbrechen musste. Sein Magen signalisierte ihm, dass er sich so schnell nicht dazu bewegen lassen würde, die frischen Eindrücke der Autopsie so einfach ad acta zu legen und zum kulinarischen Alltagsbrei überzugehen. Zunehmend zweifelte er, ob er überhaupt einen Bissen runterbringen würde. Ein wenig Ablenkung konnte daher nicht schaden, und so widmete sich der Inspektor der Tagespresse, zumal er Meldungen über *seinen* Mordfall in den heutigen Ausgaben ohnehin noch nicht zu erwarten hatte, schon gar nicht im Sportteil. Er steckte sich ein scharfes Pfefferminzbonbon in den Mund, damit seine Frau beim Mittagessen die drei schnell gepafften Zigaretten, die er nach der Autopsie dringend notwendig gehabt hatte, nicht riechen würde und begann im hintersten Teil des Blattes nach Kurzweil versprechenden Artikeln zu suchen. Beruhigt las er etwa, dass der österreichische Boxeuropameister *Hans Orsolic* nach dem verheerenden K.O. in der vergangenen Woche nun doch wieder wohl auf war. Kauffmann hatte die Gerüchte, wonach der Boxer aufgrund einer im Boxring erlittenen Gehirnblutung verstorben sei, ohnehin für blanken Unsinn der Zeitungsfrützen gehalten. Gerade eben, als er umblättern wollte, klopfte es an der Tür. Eigentlich erwartete er niemanden. Mit kritischem Blick auf seine

Armbanduhr stellte er zerknirscht fest, dass er noch knapp fünf Minuten Dienstzeit hatte, er konnte daher schlecht so tun, als ob er nicht da wäre. Grantig brüllte er ein trockenes „Herein!“.

Im Türrahmen erschien ein schlaksiger, dunkelblonder Hüne mit feinen, fast schon sanften Gesichtszügen. Er sah ganz und gar nicht so aus, als ob er aus der Gegend, geschweige denn hier aus dem Dorf stammte. Das war dem etwa Dreißigjährigen nicht zuletzt auch an seiner auffallend legeren Garderobe anzusehen. Welches erwachsene, heterosexuelle Mannsbild trug hier im Bezirk schon eine extravagante hüftlange Jacke aus schwarzem Leder mit einem von der rechten Schulter bis zum Bund verlaufenden blau-weiß-roten Streifen und dazu – für Kauffmanns Geschmack – viel zu eng anliegende, kräftig ausgewaschene Blue Denim Jeans am Leib? Abgesehen davon waren die dunkelbraunen Lederclarks, freilich mit Ausnahme der abartig riesigen Schuhgröße, geradezu dezent. Stattdessen stach Kauffmann die Armbanduhr, eine blaue Heuer Monaco mit Stahlgehäuse und Lederarmband, ins Auge. Dies freilich auch nur, da ihm erst neulich beim Überfliegen einer dieser praktisch inhaltslosen, dafür aber mit farbigen Hochglanzfotos vollgestopften Zeitschriften seiner Frau, eine Werbung von Steve McQueen, angelehnt an einen Ford Mustang, mit einem eben solchen übergroßen Chronometer aufgefallen war. Entsetzt hatte er dabei feststellen müssen, dass die Anschaffung dieses *Weckers* weit mehr als ein Monatsgehalt verschlingen würde. Aber selbst wenn man über die Unzulänglichkeiten der Kleidung des Fremden hinwegsah, so empfand Kauffmann zumindest das Tragen einer Pilotensonnenbrille mit spiegelnden Gläsern gegenüber einem Staatsdiener – und das, obgleich hier drinnen kaum jemals natürliches Licht hi-

neinschien – regelrecht beleidigend. *Fehlte nur noch, dass er einen von diesen widerlichen rosa Kaugummis aufblies.*

In der Gestalt des Fremden konnte Kauffmann aber auch etwas Vertrautes erblicken. Letztes Jahr hatte er mit Kollegen im Kino diesen Easy-Rider-Film gesehen, freilich nur, um sich gegen eventuell einfallende Motorradgangs zu wappnen. Wenn er den schlanken Typen in seinem Büro nun so ansah, glaubte er sogar eine entfernte Ähnlichkeit zu diesem Schauspieler Peter Fonda zu erkennen, was den Gendarmen nun endgültig zu dem Schluss kommen ließ, dass ein begüterter, aber manierenloser Tourist vor ihm stand, der einen einfachen Diebstahl oder sonst eine Bagatelle zu melden hatte. Für solche Lappalien hatte Kauffmann heute keine Zeit.

„Sie haben sich in der Tür geirrt. Die Anzeigenaufnahme ist zwei Türen weiter. Auf Wiedersehen.“

Kauffmann sah wieder in seine Zeitung, aber als er einige Sekunden später wieder aufblickte, stand der Fremde noch immer am gleichen Fleck. *Verstand er kein Deutsch? Wahrscheinlich wieder einer von diesen Salatfressern von den Britischen Inseln.* Kauffmann merkte, wie die Wut auf den Eindringling in ihm hochkam. Schon wollte er diesen am Oberarm packen und auf den Gang hinaus bugsieren, da zückte der Fremde ein schickes Lederetui und hielt den Inhalt Kauffmann unter die Nase.

„Gestatten, Kommissar Peterson.“

Misstrauisch prüfte Bezirksinspektor Kauffmann den Lichtbildausweis des Bundeskriminalamtes und befand, dass er – freilich nur soweit man das auf den ersten Blick überhaupt beurteilen konnte – zumindest nicht offensichtlich gefälscht war. Langsam erschien Kauffmann das heruntergekommene Erscheinungsbild nun auch schlüssiger zu werden. *Eventuell ermittelte der Kollege ja verdeckt, oder*

*undercover, wie der neumoderne Ausdruck hieß, und daher auch diese für einen Polizisten unschickliche Kleidung.* Irgendwo musste freilich eine Grenze gezogen werden, denn wenn das so weiterging, würden Polizisten bald Ohrringerl wie Frauenzimmer oder gar Nasenringe von afrikanischen Buschbewohnern tragen und damit aussehen wie um Almosen bettelnde Sandler, fürchtete der Bezirksinspektor. Tiefe Sorgenfalten bildeten sich auf seiner Stirn. Dennoch zwang er sich zu einem müden, augenfällig gezwungenem Lächeln und gab Peterson zur Begrüßung die Hand. Er wies dem Kollegen aus Wien einen Stuhl zu, während er selbst wieder in seinem Schreibtischsessel Platz nahm, der unter dem Gewicht des Bezirksinspektors erbärmlich ächzte, ja förmlich zu jammern schien.

„Was führt Sie zu uns, Herr Kollege?“ Man konnte Kauffmann ein gewisses Bemühen um einen freundlichen Umgangston nicht absprechen.

„Sie haben heute Nacht eine Frauenleiche aus dem Neusiedler See geborgen“, stellte Peterson mit emotionsloser Stimme fest.

Kauffmann wartete verduzt einen Augenblick, ob noch eine brauchbare Antwort auf seine höflich formulierte Frage kommen würde, aber sein Gegenüber fand es offenbar nicht wert, darauf einzugehen. Obwohl er den locker gekleideten Kollegen nun kaum fünf Minuten kannte, kam er nicht umhin, in bereits jetzt unsagbar unsympathisch zu finden. Um das Gespräch abzukürzen, ergriff er schließlich selbst das Wort.

„Nun ja, das haben wir, ich wüsste aber nicht, warum das das Bundeskriminalamt interessieren sollte? Wenn ich mich nicht sehr irre, ist das nicht Ihr Zuständigkeitsbereich.“

Mit einem flinken Griff in die Innentasche brachte Peterson ein Blatt Papier zum Vorschein, faltete es auf und übergab es dem Gendarmen. Das allererste, was Kauffmann ins Auge stach, war das Hoheitszeichen der Republik am Briefkopf und der Schriftzug des Innenministeriums gleich darunter. Widerwillig überflog er den kurz gehaltenen Inhalt, der vom Minister eigenhändig unterfertigt worden war.

Kauffmann strich sich mit der Außenseite der Hand über seinen Schnauzer, eine Geste, die er immer dann an den Tag legte, wenn ihm etwas ordentlich gegen den Strich ging. „Sie werden uns also zur Unterstützung in diesem speziellen Fall *empfohlen*.“

Den Anflug von Entrüstung in seiner brummigen Stimme vermochte Kauffmann kaum zu überspielen, war doch eine *Empfehlung* des Innenministers mehr zwingende *Order* als bloße *Bitte*. Vor einigen Monaten hatte er dem fülligen Politiker selbst bei einer Enquete über die Verbrechensbekämpfung die Hand geschüttelt und ihn – wenngleich er der *falschen* Partei angehörte – soweit auch recht positiv in Erinnerung behalten. Diese Sympathie hatte er jetzt aber verspielt. *Glaubte der ausgefressene Sack denn wirklich, ein Bezirksinspektor sei nicht fähig, den Mord an einer Einheimischen selbst klären zu können? Zweifels- ohne fiel dieses Verbrechen in die internen Angelegenheiten seines Reviers. Jede Einmischung von außen würde hier nur kontraproduktiv sein, besonders wenn sie von einem politischen Günstling kam. Nein, so einfach, wie sich das der Jungsporn von einem Kommissar vorstellte, würde er es ihm nun wirklich nicht machen*, nahm Kauffmann sich vor.

„Und Sie sind der Meinung, *wir* benötigen *Ihre* Unterstützung hier?“ Der sarkastische Unterton war nicht zu überhören.

Als Reaktion darauf rückte Peterson mit seinem Stuhl näher an den Bezirksinspektor heran und nahm fast schon theatralisch seine Spiegelsonnenbrille ab. „Sehen Sie, vielleicht wissen Sie es noch nicht, aber die Ermittlungen in diesem Mordfall werden kein Honiglecken. Die Medien werden Ihren winzigen Gendarmerieposten belagern und die Politiker werden Druck auf Sie ausüben. Außerdem haben Sie keine einschlägigen Erfahrungen mit Kapitalverbrechen. Nach meinem Wissensstand liegt der letzte Mord hier im Bezirk schon ein halbes Jahrzehnt zurück.“

Mit Grauen erinnerte sich Kauffmann an den Bauern, der vor sechs Jahren seine Frau mit einer Heugabel am Feld erstochen hatte, nachdem sie mehrmals zuvor vergeblich versucht hatte, ihn mit dem Traktor zu überfahren. Obschon Kauffmann hierbei mehr von so was wie *verzögerter Notwehr* ausgegangen war, hatte der Richter dies freilich anders gesehen und den Angeklagten, der in der Verhandlung nicht einen Anflug von Reue gezeigt hatte, für vorsätzliche Tötung zu zehn Jahren schwerem Kerker verurteilt.

Peterson riss den Bezirksinspektor wieder aus seinen Gedanken. „Wegen der zu erwartenden Schwierigkeiten habe ich daher ausdrücklich um die Zuteilung zu diesem Fall ersucht, bevor hier kapitale Fehler begangen werden.“

Freilich sagte der Jungsporn damit durch die Blume, dass Kauffmann selbst hier Ermittlungsfehler unterlaufen würden. Dieser Seitenhieb war auch dem Bezirksinspektor, dem langsam der Kragen platzte, nicht entgangen.

Vor seinen weiteren Ausführungen ging Kommissar Peterson daher wieder etwas mehr auf Abstand. „Wenn Sie den Tathergang zu rekonstruieren versuchen, werden Sie mehr über das Täter-Opfer-Verhältnis erfahren und

erkennen, dass der Täter die Art und Weise der Tat geradezu minutiös geplant und sehr überlegt ausgeführt hat. Es gibt ja wahrlich schnellere und weit weniger Aufmerksamkeit erregendere Tötungsmethoden, als jemanden an einen Kanaldeckel geknebelt im See zu ertränken. So hätte er sein Opfer etwa auch leichter am Land strangulieren und die Leiche dann vergraben können. Wenn überhaupt, hätten Sie die Überreste nicht vor dem nächsten Frühjahr entdeckt. Aber nein, auch das hat er nicht getan. Was war also der Grund für so ein unnötig kompliziertes Vorgehen?“

Peterson rechnete gar nicht mit einer Antwort und setzte ohne Pause fort. „Vielleicht wollte der Täter gerade eben eine reinigende Tötungsmethode im Wasser, weil er etwas, das das Mädchen in der Vergangenheit getan hatte, für schmutzig hielt. Gleichzeitig hat er sie Ihnen dann mehr oder weniger auf dem Silbertablett serviert. Es kann nur eine Erklärung dafür geben.“

„Was Sie nicht sagen“, kommentierte Kauffmann.

Die spöttische Bemerkung des Bezirksinspektors überhörend, fuhr der Kriminalist unbeirrt fort. „Der Täter wollte, dass das von ihm entstellte Opfer schleunigst gefunden wird, aber freilich nicht von irgendwem. Aus diesem Grunde hat er die Leiche an einer Stelle platziert, die de facto nur Einheimischen bekannt ist. Das alles sagt uns zwei wichtige Dinge über den Täter aus: Erstens, er lebt hier in Ihrem Dorf und zweitens, er hat das Opfer persönlich gekannt und über längere Zeit hinweg beobachtet. Sie sollten den Täter unter den Ihren suchen und bedenken, dass er jeden Ihrer Schritte akribisch aus nächster Nähe beobachten wird. Deshalb können Sie sich in diesem speziellen Fall das hier am Land übliche dilettantische Vorgehen einfach nicht leisten.“